

Ruhrdeutsch zwischen Dialekt und Standardsprache: eine Untersuchung anhand von Interviews mit Dortmunder Bergleuten¹

Karin Pittner, Bochum

1. Einleitung

Sprachen sind keine einheitlichen, homogenen Gebilde, sondern sie existieren in unterschiedlichen Ausprägungen, verschiedenen Varietäten, die auf bestimmte Regionen, bestimmte Sprechergruppen oder bestimmte Kommunikationssituationen beschränkt sein können.

Ruhrdeutsch ist eine Ausprägung des Deutschen, die nicht leicht einzuordnen ist. Salewski (1978, 8) beschreibt es Sprache des Ruhrgebiets zu den norddeutschen Umgangssprachen. Dialekt und Standardsprache (auch „Hochdeutsch“ genannt) werden meist nicht als Gegensatz gesehen, sondern vielmehr als ein Kontinuum. Sie bilden zwei Enden auf einer Skala, in deren mittlerem Bereich die Umgangssprache liegt. Da Umgangssprachen regionale Merkmale aufweisen, ist auch von Regionalsprachen oder Regiolekten die Rede.

Nach Volmert (1995, 53) ist das Ruhrdeutsche jedoch nicht einfach eine „regional begrenzte Umgangssprache“, sondern es weist Merkmale auf, die ihm den „Status eines eigenen Subsystems“ geben, da es Besonderheiten im Lautstand, in der Morphologie, der Syntax, der Phraseologie und dem Lexikon aufweise. Die Untersuchungen von Menge (1977) und Mihm (1985) weisen die Wurzeln dieser Besonderheiten im niederdeutschen Dialekt nach. Ursprünglich war das Ruhrdeutsche eher eine „Honoratiorenvarietät“, die von gebildeten Schichten gesprochen wurde und Einflüsse aus dem niederdeutschen Dialekt aufwies. Nachdem der Dialekt vor allem auch durch die verbesserte Schulbildung zunehmend zurückgedrängt und stigmatisiert wurde, erfuhr das Ruhrdeutsche selbst eine Abwertung und Stigmatisierung.

Dem Ruhrdeutschen wird viel Aufmerksamkeit in den Medien zuteil, wo es von verschiedenen Comedians und Schriftstellern in einer stark stilisierten Form präsentiert wird (s. dazu z.B. Hartmann 1993, Hessler i.Vorb.). Umso wichtiger erscheint es, dieses in den Medien stark verzerrte Bild durch Untersuchungen von Sprechern aus der Region zu ergänzen und teilweise auch zu korrigieren. Dabei sind auch Unterschiede zwischen den verschiedenen Gebieten sowie zwischen verschiedenen Altersgruppen von Interesse. Dieser Aufsatz verfolgt das Ziel, einen Beitrag zum Sprachgebrauch von in Dortmund geborenen älteren Sprechern des Ruhrdeutschen zu leisten.

2. Grundlage der Untersuchung

Die Grundlage der Untersuchung bilden Interviews mit Bergleuten, die Ende der 80er und Anfang bis Mitte der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts am Industriemuseum des Landesverbands Westfalen-Lippe an der Zeche Zollern durchgeführt wurden. Die Themen der

¹ Mein Dank geht an Dr. Olaf Schmidt-Rutsch vom Westfälischen Landesmuseum für Industriekultur für die Bereitstellung des Materials und an Andreas Bierwald für seine Unterstützung bei der Auswertung und hilfreiche Kommentare. Den Herausgebern dieses Bandes möchte ich für ihre Anregungen und Ermunterung danken, ohne die dieser Artikel nicht zustande gekommen wäre.

Interviews sind die Ausbildung im Bergbau und die Arbeitsbedingungen sowie die technischen Abläufe im Zeitraum von der Jahrhundertwende bis zur Strukturkrise des Bergbaus in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts.

Diese Interviews sind die Grundlage für die vom LWL-Industriemuseum herausgegebenen Bände *Schichtaufnahmen* und *Keine Herrenjahre*. Über die Bearbeitung der Interviews gibt Dagmar Kift in der Einführung zu dem Band *Schichtaufnahmen* Auskunft: „Was im Interview gesagt wird, ist häufig eher „ins Unreine“ gesprochen – und wird von den Befragten auch so und nicht als „druckreif“ empfunden. Was die Befragten eigentlich sagen wollten, kommt daher nicht unbedingt in der buchstabengetreuen Wiedergabe eines zunächst spontanen Einfalls zum Ausdruck“ (1994:11). Martin Rosswog hat „die Aussagen der Befragten gekürzt, ihre Sätze z.T. umgestellt und neu montiert, den Text insgesamt gestrafft, die Reihenfolge der Erzählung allerdings weitgehend beibehalten.“ Diese Interviews liegen „in wortgetreuer Übertragung schriftlich im WIM“ (S. 12) vor.

Nach Koch/Österreicher (1985) sind abgedruckte Interviews nahe am Pol der konzeptionellen Mündlichkeit angesiedelt, da sie einerseits zwar schriftlich vorliegen, andererseits jedoch in einer mündlichen Kommunikationssituation entstanden sind und Merkmale gesprochener Sprache aufweisen. Da die Interviews jedoch sehr stark bearbeitet wurden, muss auf die Transkripte zurückgegriffen werden. Diese Transkripte wurden nicht zu linguistischen Zwecken erstellt, enthalten jedoch eine sehr wortgetreue und genaue Wiedergabe des Gesagten, die eine gute Grundlage für die Untersuchung des Wortschatzes/ Lexik und weiterer sprachlicher Merkmale bilden.²

Wenn im Folgenden von „Interviews“ die Rede ist, sind die Transkripte gemeint, die Namen der Interviewten werden nach den jeweiligen Belegen nur in einer anonymisierten Form als Kürzel angegeben. Ausgewählt wurden Interviews mit Sprechern, die im Raum Dortmund geboren sind und deren Väter auch schon aus dieser Gegend stammten. Die Interviewten sind in den ersten beiden Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts geboren. Sie waren also, da die Interviews Mitte der 80er und Anfang der 90er Jahre stattfanden, zwischen 60 und 80 Jahre alt.

Da Salewski (1978) eine Untersuchung des Substandards von Bergarbeitern (der Jahrgänge 1907 bis 1920) auf lautlich-phonetischer Ebene bietet, wobei sie auch den Standort Dortmund-Dorstfeld berücksichtigt, soll der Fokus hier nicht auf der Phonetik liegen, sondern vielmehr auf den Abweichungen von der Standardsprache auf der morphologischen und syntaktischen Ebene sowie in der Lexik. Dabei treten auch Charakteristika gesprochener Sprache auf, die nicht strikt regional sind.

3. Regiolektale sprachliche Merkmale

Wie auch schon Mihm (1995:19) anmerkt, sind die ruhrdeutschen Merkmale meist nicht strikt auf diese Region beschränkt, sondern „großlandschaftliche Erscheinungen“, die eine breitere Ausdehnung aufweisen. Einige der Charakteristika stammen aus dem Niederdeutschen,

² Die Interviews sind teilweise im Broadcast WAV-Format digitalisiert und mit Metadaten versehen, die Auskunft über die Interviewpartner, den Kontext des Interviews, Transkriptionen, Nutzungsrechten und zum Kontext des Interviews und im Rahmen des Projekts entstandenen Veröffentlichungen geben. (Kift/Schmidt-Rutsch 2015, S. 291)

andere sind über weitere Gebiete verbreitet wie etwa die „rheinische Verlaufsform“ *ich bin am arbeiten* oder die Spaltungskonstruktion *da kann ich nix für*, die sich weiter ausgebreitet haben.

Phonologische Besonderheiten

Die erwartbaren und hervorstechendsten Merkmale, nämlich die Formen *dat, wat, et* treten in den Interviews auf, aber nie durchgängig. Alle Sprecher verwenden auch die Standardformen *das, was* und *es*. Fast durchgängig findet sich dagegen die Tilgung mancher Konsonanten am Wortende, wie in *nich, is* und *sin*, ebenso die Tilgung von Vokalen am Wortende bei der 1. Person Singular von Verben, wie *ich hab, mach, sag* etc.

Ein niederdeutscher Einfluss zeigt sich darin, dass die Lautverschiebung von /p/ zu /pf/ teilweise nicht durchgeführt ist und Formen wie *gekloppt, kloppte* (Rü 20, 21) und *Kopp* (Ba 21) auftreten.

Dagegen finden sich die häufig als typisch ruhrdeutsch betrachteten Verschleifungen von Verbform mit einem Personalpronomen nur selten:

Sonst konste ja gar nix machen (Rü 26)

Morphologische Besonderheiten

Auch auf der Ebene der Wortformen sind einige Besonderheiten zu beobachten, die für die Region typisch sind. Dies betrifft zum einen bestimmte Verbformen und die verwendeten Hilfsverben. Statt *gehängt* wird fast durchgängig *gehangen* verwendet, wie es auch heute für Sprecher/innen aus dem Ruhrgebiet typisch ist. Fast durchgängig findet sich *sein* als Hilfsverb zu *angefangen*, z.B. *bin angefangen*, nur selten tritt die im Standard übliche Perfektform des Verbs mit *haben* auf. Auch bei anderen Verben wird oft ein im Standard unübliches Hilfsverb verwendet: *Das hätte nich gegangen* (Ba 11). Die umgangssprachliche, jedoch relativ stark stigmatisierte Verwendung von *tun* als Hilfsverb kommt im Korpus nur selten vor:

Aber wenn ich nun länger arbeiten tu (Bra I, 61), *Weil ich ja nachts wenig schlafen tu* (Bra II, 20).³

Als typisch ruhrdeutsch gelten auch Pluralformen mit *-s*, die vom Standarddeutschen abweichen: *Kumpels* (Bri 26, 28, 32), *die Hämmers* (Bra I, 15), *Bohrhämmers* (Bra I, 15), *Schlossers* (Bra I, 29), *Umlegers* (Bra I, 31), *Fahrhauers* (Bra I, 44), *Meters* (Bra I, 51 u. 52), *Stempels* (Bra I, 15), *die Wagens* (Bra II, 5), *so Hebels* (Bra II, 16), *die Hauers* (Bra II, 17), *lauter Krümmels* (Bra II, 20), *Kerls* (BP I, 7), *Jungens* (BP 1, 8, 15)

Als typisch gelten auch Verkleinerungsformen (Diminutive) mit *-ken*: *ein bißken, Pöskes* (Br 6), *Wassersüppken* (Br 18) *Kerlken* (Bra II, 6). Sowohl das Diminutivsuffix *-ken* (*-kes* im Plural) als auch die *s*-Plurale sind niederdeutschen Ursprungs.⁴

³ Elspaß (2016:377) geht davon aus, dass diese früher weiter verbreitete Konstruktion wegen ihrer stark negativen Bewertung durch die Konstruktion mit *am* ersetzt worden ist.

⁴ Dies bedeutet allerdings nicht, dass dieselben Diminutivformen im Niederdeutschen existieren, da die (westfälisch-)niederdeutsche Entsprechung von z.B. ‚bisschen‘ *biëtken* lautet (das Trema gibt einen reduzierten e-Laut, den sogenannten Schwa-Laut wieder, vgl.

Adjektive bleiben manchmal unflektiert: *klein Kerlken* (Bra II, 6), *so en klein Kügelken* (Br 36)

Die Adverbien *herein*, *heraus* etc. werden fast durchweg in den umgangssprachlichen Kurzformen verwendet, wie *rein*, *raus* etc.

Da hab ich nix mit am Hut: Pronominaladverbien

Besonderheiten finden sich im Umgang mit Wörtern wie *damit*, *davon*, *dafür*, *wofür* usw., die Adverbien sind und ähnlich wie Pronomina fungieren, weswegen sie Pronominaladverbien (oder auch Präpositionaladverbien) genannt werden. Bei diesen Wörtern findet sich eine Reihe von regionalen Varianten, so können sie etwa aufgespalten oder Teile davon verdoppelt werden.

Die Spaltung der Pronominaladverbien ist typisch für den niederdeutschen Raum und findet sich auch im Westmitteldeutschen. Ihr Verbreitungsgebiet in der heutigen Alltagssprache deckt sich mit der Verbreitung in den Dialekten (Fleischer 2002, Karte 1, Negele 2012:81f.; Atlas der Alltagssprache, Karte zu *damit*).⁵ Sie kommt in den Interviews häufig vor:

Da hab ich nix mit am Hut (Br 10)

Da bin ich fest von überzeugt (Ma 63), *Die mußten da spielen für* (Ba 5), *Da bin ich bei geblieben* (Ba 14)

Da...bei, *da...mit* (Br 6, 16), *da...für* (Ma 16), *da...nach* (Ma 33,45), *Da...zu* (Br 23, Ma 60), *da... hinter* (Bra II, 16)

Auch bei den Pronominaladverbien mit *wo* lässt sich die Spaltungskonstruktion finden, die laut Fleischer (2002, Karte 2 und 3) in Dialekten im niederdeutschen Sprachraum verbreitet ist, wobei Dortmund und das restliche Ruhrgebiet in einem Übergangsbereich liegen, in dem diese Spaltung nur bei konsonantisch anlautenden Präpositionen möglich ist. Dies deckt sich im Wesentlichen auch mit dem Verbreitungsgebiet in der Alltagssprache (Negele 2012:87) und lässt sich durch unser Korpus belegen:

Der wo wir Angst vor hatten (Br 24), *wo er das Versprochene nich für gekriegt hat* (Br 24), *wo ich mehr mit zusammengearbeitet hab* (Ma 28), *Wo sie eben von gesprochen haben* (Ma 41), *wo sie die weißen Striche mit ziehen* (Ba 16), *wo wir oft Sorge mit hatten* (Ba 21), *wo mein Vater früher bei war* (Bra II, 3)

Bei den Verdopplungen lassen sich sowohl „Distanzverdopplungen“ als auch „kurze Verdopplungen“ finden. Laut einer Karte von Fleischer (Karte 4) liegt Dortmund hier gerade an der Grenze zwischen den Gebieten, in denen Distanzverdopplung entweder bei allen Präpositionen oder nur bei vokalisch anlautenden Präpositionen möglich ist (wobei *da* stets

den Eintrag im Dortmunder Wörterbuch von Schleef 1967, 33) Dies deutet darauf hin, dass das Suffix unabhängig vom Niederdeutschen im Ruhrdeutschen produktiv ist. (Diesen Hinweis verdanke ich A. Bierwald).

⁵ Erhebungen für den Atlas der Alltagssprache haben auch einige Belege im Westoberdeutschen zutage gefördert (cf. Negele 2012:82, dazu dort auch eine Karte auf S. 121).

gekürzt wird). Die Belege zeigen, dass die Verdopplung auch bei konsonantisch anlautenden Präpositionen vorkommt.

Da war schon nix mehr davon (Br 6), *Da durften wir noch nicht dran* (Br 9), *Da achteten sie ja drauf* (Br 9), *Da... dafür* (Br), *Da setzt sich was drin fest* (Ma 5), *da... dahinter* (Ma 24), *Da stand der Feuerwehrgen drin* (Br 14), *Da... dafür* (Bra II, 15)

Etwas seltener ist die Distanzverdopplung bei *wo*, die streng genommen gar keine Verdopplung ist. In den Dialekten findet sie sich überwiegend im hochdeutschen Sprachraum (Fleischer 2002, Karten 5 und 6). Für das Niederdeutsche gibt es nur vereinzelt Belege (vgl. dazu auch Negele 2012:105). In unserem Korpus findet sich diese Konstruktion, wenn auch wesentlich seltener als mit *da*:

wo sie ganz schnell dran vorbei fahren können (Ma 21), *wo -..dran* (Ma 28), *wo jetzt die Rewe drauf steht* (Bra II, 3)

Die kurze Verdopplung bei *da* ist Negele (2012, 111) zufolge im ganzen deutschen Sprachraum nachweisbar. In den Dialekten tritt sie überwiegend im hochdeutschen Sprachraum auf, daneben auch im Westfälischen, Ostfälischen und Brandenburgischen, die allesamt an den mitteldeutschen Sprachraum angrenzen. Laut Fleischer (2002, Karte 7) liegt Dortmund, wie auch ein Teil des Ruhrgebiets, in dem Gebiet, in dem kurze Verdopplung nur bei Präpositionen möglich ist, die auf einen Vokal beginnen. Dies wird durch unsere Ergebnisse bestätigt.

Da dran (Ma 8), *da drin* (Ma 11), *da drauf* (Ma 11,33), *da drüber* (Ma 59, 60), *da drunter* (Ba 28), *dadran* (Bra II, 20), *dadrauf* (Rü 38), *dadrin* (Bri 27)

Teilweise treten auch Präpositionen ohne sichtbare („overt“) Ergänzung auf. Oppenrieder (1991) geht davon aus, dass es sich nicht wie im Englischen in Konstruktionen des Typs *What are you waiting for?* um „preposition stranding“ handelt, sondern dass in diesem Fall ein gespaltenes Pronominaladverb vorliegt, bei dem der erste Teil (*da*) getilgt wurde. Damit würde ein Sonderfall der Spaltungskonstruktion vorliegen, wie in den folgenden Belegen, wo ein *da* vor dem Verb, im sogenannten Vorfeld, getilgt sein kann.

war extra ein Turnlehrer für (Br 5), *Bin ich fest von überzeugt* (Ma 27), *Hatte er nix mit zu tun* (Ba 2),

Dieser Erklärungsansatz greift jedoch nicht, wenn gar kein Vorfeld getilgt wurde, wie in dem folgenden Beleg:

weil die hatten mit oft Karambolage gehabt (Bra II, 14)

Das Auftreten von Präpositionen ohne Ergänzung ordnet Negele (2012, 116) tentativ dem niederdeutschen Sprachraum zu, sie hält ihr Auftreten jedoch auch in der Alltagssprache des mitteldeutschen Sprachraums für möglich. Klar auf das Niederdeutsche beschränkt sind vokalisches anlautende Präpositionen ohne Ergänzung.

Es kann festgehalten werden, dass die Verwendung von Pronominaladverbien und ihren Varianten sich in unserem Korpus gegenüber der Verwendung im Dialekt nicht unterscheidet. Dies stimmt mit der Untersuchung von Negele (2012, passim) überein, die zu dem Schluss kommt, dass die Verbreitung der verschiedenen Varianten in der Alltagssprache im Wesentlichen der in den Dialekten entspricht, wobei sich einzelne Varianten in der Alltagssprache über ein etwas weiteres Gebiet erstrecken.

der kommt nach 'm Krankenhaus hin: Präpositionen

Ein weiteres Merkmal des Ruhrdeutschen ist ein vom Standarddeutschen abweichender Gebrauch von Präpositionen. *Nach* wird als Präposition bei Richtungsangaben verwendet, in denen im Standarddeutschen *zu* oder *in* auftreten: *nach der Arbeit gehen* (Br 4), *Nach meinem Friseur* (Br 29), *Nach die Schule* (Br 31), *nach uns* (Ma 28) *nach Ort 3* (Ba 20), *Nach 'm Krankenhaus* (Bra II, 8), *Du bringst mich jetzt nach'm Schacht* (Bri 32)

Häufig wird *nach* auch noch mit *hin* kombiniert: *Nach Opel hin* (Ma 25), *nach mir hin* (Ma 26), *nach hierhin* (Ma 37), *nach Achenbach hin* (Ma 68),

Auch bei anderen Orts- und Zeitangaben wird häufig eine vom Standarddeutschen abweichende Präposition verwendet: *Auf seinem Büro* (Rü 4), *Aufn Karsamstag Nachmittag* (Br 29), *Dann wurde ein langes Stück dringesetzt* (Bra II, 10)

Auch Dopplungen von Präpositionen kommen vor: *Und kam genau bei dem Steiger Hartleib auch dabei* (Bra II, 3), *Da war ich bei dem Stahmann bei* (Bra II, 16)

Auch bei Präpositionalobjekten wird teilweise eine vom Standarddeutschen abweichende Präposition verwendet: *Die haben sich doch davon nicht unterhalten* (Ba 6)

Das war 'n alten Knabe: Kasusgebrauch

Ein für das Ruhrdeutsch häufig genanntes Merkmal ist ein vom Standarddeutschen abweichender Gebrauch von Kasus. Eine Erklärung für diese Kasusvertauschungen findet sich bei Mihm (1985), der davon ausgeht, dass in erster Linie das niederdeutsche Substrat, welches die Kasusunterscheidungen fast völlig aufgegeben hat, dafür verantwortlich ist. Einflüsse aus dem Niederdeutschen (Interferenzfehler) oder das Bestreben, besonders korrekt zu sprechen (Hyperkorrektur), können zur Wahl eines aus Sicht des Standarddeutschen falschen Kasus führen.⁶

In den Interviews finden sich Akkusativ statt Nominativ, Nominativ statt Akkusativ, Dativ statt Akkusativ, oder Akkusativ bzw. Nominativ statt Dativ.

Akkusativ statt Nominativ:

wenn einen Nagel fehlte (Br 43), *war so en Kleinen* (Ba 8), *da wurde sofort noch einen hintergehauen* (Ba 23), *in der Mitte war so en dicken Stein* (Ba 24)

Ja, wenn es ein ganz schwerer Fall war wie diesen (Rü 39), *da bin ich bekannt wie 'n bunten Hund* (Bra I, 46)

Akkusativ anstelle eines Nominativs kommt häufig bei Prädikatsnomen vor, die als Ergänzung zu Kopulaverben stehen:⁷

So'n grauen Zucker war dat (Bra I, 4), *ich war doch 'n jungen Bengel noch* (Bra I, 14), *dat war 'n ganz gefährlichen Bursche war dat* (Bra I, 28), *ich war 'n ganz eifrigen Hund war*

⁶ Mihm (1985) unterscheidet bei den Interferenzen aus dem Niederdeutschen zwischen drei Typen: Kontrastnivellierung, Kontrastverschiebung und Kontrastübertreibung (s. dazu Mihm 1985, 262).

⁷ „Übeneralisierter Akkusativ statt Nominativ“ (Mihm 1995:18). Er erwägt, dass es sich dabei um die Übernahme eines niederdeutschen Einheitskasus handelt, der einem standardsprachlichen Akkusativ entspricht (Mihm 1985:266). Auch Menge (pers. Mitteilung) hält diese Erklärung für angemessen.

ich (Bra I, 37), *ich bin ja nur so`n dummen Aufseher bloß* (Bra I, 45), *Das war ´n lustigen Kerl war dat* (Bra II, 3), *das war ´n alten Knabe* (Bra II, 7), ... *das war den Hitler, den man da gewählt hat.* (BP I 14), *Is en Hiesigen* (Ba 28)

Nominativ statt Akkusativ

und der musst ich voll machen (Bra II, 5), ..., *mußte jeder zusehen, wo er ´n Verwandter hatte, daß er zunächst eine Unterkunft hatte.* (BP I 6), *Also ein Naßhammer gabs auch noch* (Ma 65)

Dativ statt Akkusativ:

Während im Standarddeutschen die lokalen Präpositionen mit Akkusativ für Richtungsangaben und mit Dativ für Ortsangaben verwendet werden, wird im Ruhrdeutschen häufig Dativ bei Richtungsangaben verwendet.⁸

und den haben sie im Streb gekippt (Ba 14), *dann häng ich dir die Lampe dran am Korb* (Ba 16), *bis am Streb* (Bra II, 4), *jeder ging am Schalter* (Bra II, 6), *an jedem Stück kam ne Naht dran* (Bra II, 11), *geh ich in meinem Garten rin* (Bra II, 18)

Auch die Objektskasus werden teilweise vertauscht, anstelle eines standardsprachlichen Akkusativobjekts tritt ein Dativobjekt auf:

mir haben sie besinnungslos nach Langendreer hingebraht (Bra II, 8), *da wollten sie mir nach Hause hinbringen nach meine Frau hin* (Bra II, 8), *da taten sie mir am Gummiband dran* (Br I, 38), *und dadrauf hat er mir nach Germaniastrecke hingetan* (Bra I, 48), *und da tun sie mir erschießen* (Bra I, 56)

Auch der Kasus nach Präpositionen kann vom Standarddeutschen abweichen:

Das ist für denen auch ein rotes Tuch (Ma 59)

Akk/Nom statt Dat:

Bei Objekten, die standardsprachlich im Dativ stehen, tritt häufig stattdessen ein Akkusativ oder Nominativ auf.

und hab mein schönes Hobby gefrönt (Br 43), *Wir bescheinigen dich, wir haben keine Arbeiten mehr für dich* (Br 42), *Was mich damals schon so zu denken gegeben hat* (Ma 5), *Geht alles nur mit Bänder* (Ma 9), *Un da hatte ich vorher ein Kollege* (Ma 48), *Leute, die gearbeitet haben, die konnt er ja nichts* (Ba 10), *Das hat mich hinten den Kopf aufgeschlagen* (Bra II, 8), *Wegen die Klammern* (Bra II, 11), *bringt mich en Stück Seife* (Br 59)

..., *und da mußte ich bei zwei so erfahrene Hauer, nix wie Kohlen scheppen,* (BP I, 17)

Bei Ortsangaben, die standardsprachlich im Dativ stehen, tritt teilweise der Akkusativ auf:

Manche Pferde blieben ja unten in die Ställe (Br 14) *Zwischen die Schienen her* (Bra II,1) *an die Wendel waren ja so Klappen dran* (Bra II, 15), *in die Mitte sin so Mitnehmer* (Bra II, 16), *Links war die Schreinerei, in die Mitte die Schmiede und rechts die Schlosserei* (Rü 4), *Wenn sie auf so ne Kiste saßen* (Rü 13), *Ich fang auch bei dich da an* (Bra I, 38), *und auf die Seite waren drei Masut oder vier Mann* (Bri 87)

⁸ „Übeneralisierter Dativ bei richtungsweisenden Präpositionen“ (Mihm 1995:18)

Wo dem Obermann sein Knapp aufhört: Possessiver Dativ oder Akkusativ

Ein einem Possessivpronomen vorangehender Dativ, der den Besitzer anzeigt, ist eine seit langem im Substandard verbreitete Konstruktion, die sich in vielen Regionen Deutschlands findet (Zifonun 2003). Dieser „possessive Dativ“ tritt auch im Ruhrdeutschen auf und ist in unserem Korpus belegt:

Dem seine Arbeit (Br 38), *Wo dem Obermann sein Knapp aufhört* (Br 39)

Als eine ruhrdeutsche Besonderheit kann allerdings der possessive Akkusativ gelten, der in den Interviews sehr selten auftritt:⁹

Diesen Schneider seine Frau (Ma 36), *den sein Vater* (Ba 22)

Da lief so en Band mit so Zacken dran: Artikelgebrauch

Auch beim Artikelgebrauch finden sich Besonderheiten. Der unbestimmte Artikel wird meistens zu *en* oder *ne* verkürzt und häufig mit *so* kombiniert. *So* in Verbindung mit einem unbestimmten Artikel wird als umgangssprachliche Variante von *solch* aufgefasst (Duden-Grammatik 2016:325), wobei *so ne* als regionale Variante gilt. *So ne* und *so en* findet sich in unserem Korpus sehr häufig:

Dat war so en hellbraunen war dat mit ner weißen Mähne (Br 15), *So een Höher so en Salzschiiff haben wir ausgeladen* (Br 25), *So en kleinen Rodonkuchen* (Br 28), *Da wurde vorher mit so en Feuerstein un so en Eisenstück, wurde so en Docht darunter gehalten* (Br 28), *Dann hat sie so en kleinen Jungen da, den hat sie dahin geschickt* (Br 30), *Da lief so en Band mit so Zacken dran... wie so en Bauernschar...*(Br 35), *Wenn man da so en klein Kügelken drin hatte* (Br 36), *So en Dingen da* (Ma 33), *So ne Betriebe* (Ma 64), *So ne Ölbehälter* (Ba 15), *So ne Arbeiten* (Ba 28), *Ein so ´n Bogen* (Bra II, 9), *so ´n Stab* (Bra II, 10), *So ne Pötte* (Rü 6)

Gelegentlich tritt zu *so ne* noch ein anderes Artikelwort auf:

So ne diese Nageika, so ne russische Lederpeitsche, so kurz un dann so zwei Meter Schnur dran (Br 24)

So kann auch ohne Artikel auftreten:

So Rückstände (Ma 11), *so Polizeizeche* (Ma 35), *so Carepakete* (Ma 37), *so Art späterer Reparaturhauer* (Ba 2), *der war so Mädchen für alles* (Ba 2), *zwei so Stöcke, so Spitzen* (Ba 21), *Extra so Ader oder so wat* (Bra II, 2), *so Klammern* (Bra II, 10), *so Material* (Bra II, 13)

Auch diese Form der Artikelverwendung ist nicht auf das Ruhrdeutsche beschränkt. Wiese (2006: 255) beobachtet die Verwendung von *so* anstelle eines Artikels in der sogenannten „Kiezsprache“, wie sie von Jugendlichen mit Migrationshintergrund gesprochen wird. Sie vermutet, dass der Ursprung dieser Verwendung in Konstruktionen wie „so ein N“ liegt und durch die häufige Klitisierung (*so`n*) der Artikel schließlich ganz weggelassen werden kann und *so* an seine Stelle tritt.

Wenn die Steiger so am fluchen waren: Am-Progressiv

⁹ Mihm (1995:18) spricht vom „Akkusativus possessoris“.

Als typisch für die Region gilt der sogenannte *am*-Progressiv, der auch „rheinische Verlaufsform“ genannt wird. Ähnlich wie die englische *progressive form* (*I am dreaming* etc.) zeigt er an, dass ein Geschehen in seinem Verlauf betrachtet wird. *Am* ist ursprünglich eine mit dem Artikel verschmolzene Präposition, die allmählich zu einem Bestandteil der Verbform wird.

am Kohle laden (Br 12), *der war am Weichen stellen* (Br 13), *am schreiben* (Br 16), *am rutsch en war* (Br 36), *am hochfahren* (Ma 22), , *die am aufschieben waren* (Bri 6), *wo auch wieder ein paar Mann am arbeiten waren* (Bri 12), *da waren ja die Frauen alle am arbeiten* (Bra I, 24), *und der war gerade am Pennen* (Bra I, 56), *wir haben ... Bänder da am laufen* (Bra II, 12), *war ich dauernd am ablösen* (Rü 13), *im Schacht am arbeiten waren* (Rü 20), *wenn die Steiger so am fluchen waren, das keine Kohlen da sind, dann hatten wir gut* (Rü 27), *wenn man am drehen war* (Rü 28), *am Kohlen laden und am Leeren einziehen* (Br 32)

Objekte zu dem Verb treten meist nach *am* auf, in einzelnen Fällen jedoch auch davor, wie der folgende Beleg zeigt: *Leeren am einziehen* (Br 32). Hier wird *am* eindeutig nicht mehr als Präposition, sondern als Teil einer Verbform aufgefasst. Dies deutet auf eine stärkere Grammatikalisierung der Konstruktion hin, die vor allem im rheinischen Dialekt weit fortgeschritten ist (Rödel 2004: 148).

Die Bezeichnung „rheinische Verlaufsform“ deutet das primäre Verbreitungsgebiet der Konstruktion an, für die sich jedoch auch Belege in anderen Regionen finden lassen und die insgesamt „sich am ausbreiten“ ist. Mittlerweile kann sie schon als fast standardsprachliche angesehen werden (vgl. Elspaß 2016: 367)

Selten tritt die sog. Absentivkonstruktion auf, die anzeigt, dass jemand gerade an einem anderen Ort ist und dort eine bestimmte Tätigkeit ausführt: *der is eben austreten* (Rü 32)

4. Überregionale Merkmale gesprochener Sprache

Neben diesen Merkmalen des Ruhrdeutschen finden sich in den Interviews verschiedene Konstruktionen, die allgemein für gesprochene Sprache typisch sind. Dazu gehören Weglassungen (Ellipsen), Wiederholungen, Satzabbrüche und andere Konstruktionsbrüche. Sehr häufig tritt eine Konstruktion auf, bei der ein Teil des Satzes gespiegelt wiederholt wird und die nach der antiken Rhetorik Apokoinu-Konstruktion genannt wird.

Ellipsen

In der gesprochenen Sprache finden sich häufig unvollständige Sätze, die in der jeweiligen Kommunikationssituation durchaus ausreichend informativ sind, da eventuell fehlende Elemente aus dem Kontext ergänzt werden können.

Ein Paket Munition genommen, genau wo das Loch ist, hingelegt, und dann gesprengt. (Bri 43), *Ausgebaut alles, wieder inander gesetzt, oben auf, alles erneuert...* (Rü 8), *Da haben sie ne halbe Stunde zugesehen, wie ich gefördert habe und dann: Ja, is in Ordnung! Paar Fragen gestellt...* (Rü 14), *Aber in der Regel wars ja so, Kohle raus und Leeren runter* (Rü 23)

Apokoinu-Konstruktionen

Apokoinu-Konstruktionen kommen nur in mündlicher Sprache vor. Nach der Duden-Grammatik (2016: 1216) bestehen diese Konstruktionen „aus drei unmittelbar aufeinander

folgenden Teilen, wobei sowohl A-B wie auch B-C, nicht aber A-B-C eine nach schriftsprachlichen Standards syntaktisch wohlgeformte Kette bilden“ (cf. Scheutz 1997:248). Schwitalla (2012:127) nennt diese Konstruktion „Drehsatz“. Das mittlere Element dieser Konstruktionen, welches quasi das Gelenk darstellt (das „Koinon“), ist laut Duden-Grammatik überwiegend ein Adverbial, kann aber auch die Funktion eines Subjekts oder Akkusativobjekts haben, während verbale Elemente als Koinon nur selten auftreten.

Diese Konstruktionen können in verschiedenen Ausprägungen auftreten. Hierbei wird das Koinon besonders hervorgehoben (fokussiert). Da es durch spiegelbildliches sprachliches Material eingerahmt ist, ist auch von einer Spiegelkonstruktion die Rede (Scheutz 1997:249, Duden 2016:1217). Zu Verdeutlichung, dass an eine zuvor begonnene Konstruktion angeknüpft werden soll, werden nach dem (meist komplexen) Koinon Elemente aus A wiederholt.

Das waren viereckige Hölzer waren das (Br 8), *Die kommen ohne diese breiten Dingern kommen die nicht hin* (Ma 66), *Der war immer für sich war der* (Br II, 2) *Es ging um 20, 30 Pfennige ging es da* (Br II, 5), *die waren ungefähr so lang waren die* (Br II, 13), *die Wache kam von von Zollern I kam die ja* (Br II, 18), *ich war 'n unruhiger Mensch war ich* (Br II, 21)

Diese Konstruktion kann auch zu „Reparaturzwecken und Konstruktionsveränderungen“ verwendet werden, wenn C zwar Elemente aus A enthält, die aber verändert werden (Duden 2016:1216). In dem spiegelbildlich wiederholten Material können auch kleine Veränderungen auftreten:

Der war zuletzt Schießmeister war er (Ma 1), *War doch eine große Gruppenkalle war das* (Ba 5), *Dat sind zwei, drei Meter, zwei Meter sind das jetzt* (Br II, 9)

Neben den Apokoinu-Konstruktionen, für die das Korpus eine reiche Fundgrube darstellt, finden sich auch eine Reihe von anderen für die mündliche Sprache typische Erscheinungen, wie Wiederholungen, Abbrüche, sowie Konstruktionsbrüche, für die hier jeweils nur einige Beispiele angeführt werden.

Wiederholungen: *da war ich die letzten drei Jahre war ich...* (Ma 43) *und dann bin ich hinterher bin ich* (Ma 43) (Ma 45) (Ma 53), *und den Monat drauf mussten wir wieder mehr arbeiten, mussten wir wieder, ne* (Br II, 7), *und da hat man in den späteren Jahren hat man natürlich ältere darauf getan* (Ba 12)

Abbrüche (Korrekturen): *da was das hat man nachher im Gefühl gehabt* (Ma 45), *wir wir sind nicht wir sind in keiner Weise politisch erzogen worden* (Ba 7), *wenn das jeden Monat wurde das geregelt* (Br II, 7)

Da fuhr die Straßenbahn noch, war sie noch von Witten kam die, (Br II, 19)

Satzabbrüche: *ja, nein, die gingen in unsere Klasse, wo ich damals* (Ba 1)

Neben abgebrochenen Sätzen finden sich auch andere Konstruktionsbrüche, bei denen der Nebensatz nicht in den Hauptsatz integriert ist wie die Relativsätze in den folgenden Sätzen, wohl weil während des Sprechens die Konstruktion gewechselt wurde:

Das wär gelogen, wer das sagt (Ba 4), Un wer sie nicht begrüßt hat haben sie verhauen (Ba 9), Dieses Ding da haben wir die Zeichen mit gemacht (Ba 16) Wer nicht politische Agitation betrieben hat, das haben wir ja nich gemacht (Ba 10)

Auch Adverbialsätze werden oft nicht in einen übergeordneten Satz eingebaut, sondern die Konstruktion wird neu begonnen: *und wenn er sich geärgert hatte über einen, der kam zum Leseband (Ba 6)*

Typisch für die gesprochene Sprache sind auch Konstruktionen, in denen der Satzgegenstand erst genannt und dann durch ein Pronomen wieder aufgenommen wird. Diese Konstruktion wird **Linksversetzung** genannt, die Duden-Grammatik (2016:1214) spricht von „Referenz-Aussage-Strukturen“:

Die Ärzte selber also das ist meine Vermutung, die sind angewiesen... (Ma 55), Der Schröder, der hat da damals durchgedreht (Ba 3), Aber die Leute, die Hauers, die kannten dat schon (Br II, 17), Die Kohlenumsetzer, die Rutschenumsetzer, die fahren immer ´ne Stunde früher an (Br II, 19)

Aussagesätze mit Verbspitzenstellung

In einem deutschen Aussagesatz steht normalerweise das Verb an zweiter Stelle, nach dem ersten Satzglied. In der gesprochenen Sprache treten jedoch sehr häufig Aussagesätze mit dem Verb an erster Stelle. Diese „Verbspitzenstellung“ kann unterschiedliche Ursachen haben. Häufig ist ein relativ inhaltsloses Wort, ein Pronomen oder ein Adverb wie *da* oder *dann*, welches den Satz einleiten würde, weggelassen, da es leicht aus dem Kontext zu erschließen ist und somit einfach redundant wäre:

hab ich nich gemacht (Ba 5). Kam auch schon mal vor (Rü 39), Waren doch viele Unfälle früher (Rü 39)

Im Grunde handelt es sich also um keine „echte“ Verbspitzenstellung, weil ein Element davor getilgt wurde. Selten kommt es vor, dass ein Pronomen im Mittelfeld getilgt ist: *und dann... war fest (Ba 3)*.

Es gibt jedoch auch echte Verbspitzenstellung, die bestimmte kommunikative Funktionen übernimmt. In Erzählungen tritt sie häufig dann auf, wenn Handlungsschritte rasch aufeinander folgen, wodurch die Erzählung mehr Dramatik erhält (s. Schwitalla 2012:106 und die dort zitierte Literatur). *Tja, bin ich da rauf gegangen, geschellt, war sie natürlich ganz platt, ne (Br 29)*.

Einleitungen von Nebensätzen

Bei den Einleitungen von Nebensätzen finden sich einige umgangssprachliche Formen: Temporale Nebensätze, die standardsprachlich mit *als* eingeleitet würden, werden mit *wie* oder auch mit *wo* eingeleitet.

und wie ich nachher wieder anfang auf der Zeche ... (EA 9), Und ich hab das auch hier noch erlebt, wie ich das Amt hier übernommen habe... (Ma 2f.), Da kam ja die Nazis wie die dran kamen, da wurde die ganze A Sache umgekrempt (Ma 4), die Pumpen haben ja gestanden während der Zeit, wie die einmarschiert sind (Ma 10), und wo ich wieder kam, da bin ich vor Kohle gekommen (Bri 33)

Relativsätze werden manchmal mit *wo* eingeleitet, wenn sie sich auf eine Zeitangabe beziehen: *Die Zeit, wo ich kam* (Br 6) *Sogar 60 noch, wo der Steiger noch unterwegs war* (Br 10), *das Jahr, wo ich mitgespielt hab* (BP I, 22),

Wo wird teilweise auch für andere Relativsatzeinleitungen verwendet, wo standardsprachlich eher eine Präposition mit Relativpronomen stehen würde:¹⁰

Da war mein Wagen, wo ich immer hin un her fuhr.(Bra II, 4), *und bei derselben Arbeit war ein Kollege von meinem Schwiegervatter, wo er in Ostpreußen mit zusammen gearbeitet hatte* (BP I, 6), *Ich muß sagen, ich hatte eine gute Kundschaft, wo ich immer wieder kommen konnte* (AD I, 8), *und auch der erste Steiger, wo ich bei war* (AD I, 9)

Verwendung von Konjunktionen

Typisch für die gesprochene Sprache ist auch die Verwendung von Konjunktionen, die eigentlich subordinierend sind, die aber als Einleitung eines Satzes mit Hauptsatzwortstellung verwendet werden. Dies ist besonders häufig bei *weil*:

weil die hatten mit oft Karambolage gehabt (Bra II, 14)

Das war die Übergangszeit da haben wir gar nicht mal so viel Schmiedearbeiten gemacht weil, da kam das Auto schon auf und es waren zwei Brüder, die haben sich auch so mit Autos befasst (Rü 5)

Wenn es nicht ganz genau ist, das spielt auch keine Rolle, weil das sind ja Schwenkbühnen (Rü 24)

Weil die brauchte doch nicht das, was die anderen Umformer brachten. (Rü 30)

Gelegentlich tritt in unserem Korpus auch *obwohl* mit Hauptsatzwortstellung auf:

Heute heißt das nur Ingenieur, Bergbauingenieur. Obwohl unter Tage wird er als Maschinensteiger betitelt, als Maschinenfahrsteiger (Rü 7)

Teilweise werden Konjunktionen vom folgenden Satz abgetrennt, sie leiten weniger einen einzelnen Satz als einen neuen Abschnitt ein. Die Linguistik spricht von Diskursmarkern.

Während, der Schröder, wat der sagte.... (Ba 4)

Ausklammerungen

Nach dem infiniten Verb können noch einzelne Elemente auftreten. Da sie außerhalb der vom finiten Verb und infiniten Verben gebildeten Satzklammer stehen, spricht man auch von Ausklammerung. Adverbien werden schriftsprachlich kaum ausgeklammert, in den hier untersuchten Interviews dagegen schon:

Und da haben die gesoffen da (Ba 8), *dat wurden wir hinterher gewahr immer* (Bra II, 3), *hab ich da gehört da* (Bra II, 7), *zusammengesetzt am Schacht revierweise* (Bra II, 14), *wir haben sie flink gemacht da* ((Bra II, 15), *haben sie extra ausgebaut da* (Bra II, 18), *man musste schon so bei bisschen Geschick haben dafür* (Rü 13), *wir durften nich schneller fahren hier*

¹⁰ Zur regionalen Verbreitung der verschiedenen Verwendungsweisen von *wo* als Einleitungselement eines Relativsatzes s. Pittner (2004).

(Rü 17). *Das man gar nicht wegkam damit (Rü 31), und wir haben die alle aufrechterhalten hier (Rü 37)*

Auch andere besondere Nachfeldbesetzungen, die typisch für gesprochene Sprache sind, treten auf: *das ist immer schwer zu sagen sowat (Bra II, 2)*

5. Lexik

Besondere Berücksichtigung finden hier einige für gesprochene Sprache typische Wortarten, insbesondere Modalpartikeln, Interjektionen und Rückversicherungspartikeln. Darüber hinaus sind einige regionale Besonderheiten im verwendeten Wortschatz zu finden.

Partikeln und Interjektionen

Für die gesprochene Sprache typisch ist auch die Verwendung von kleinen Wörtern (Partikeln), die die Einstellung des Sprechers zum Gesagten und auf das Wissen des Sprechers Bezug nehmen, die sogenannten **Modalpartikeln**, auch Abtönungspartikeln genannt. Sie unterliegen teilweise einer regionalen Variation, so gibt es zum Beispiel in Süddeutschland etwa die im restlichen deutschen Sprachgebiet unbekannt Modalpartikel *fei*. Auch für *eben* und *halt*, die in ihren Funktionen sehr ähnlich sind, wird von einer regionalen Variation ausgegangen. Nach einer Erhebung von Eichhoff in den 70er Jahren wird *halt* im süddeutschen Raum und *eben bzw. ebends* eher im restlichen Deutschland verwendet (cf. Menge 2013:54). Dabei hat sich die Verwendung dieser Partikeln inzwischen allerdings etwas verschoben, da einer Befragung in den Jahren 2001/2002 für den *Atlas der deutschen Alltagssprache* zufolge *eben* im Süden und *halt* im Norden verwendet wird (cf. Menge 2013:54). *Halt* als Modalpartikel tritt allerdings in unserem Korpus nur zweimal auf.

Von den Modalpartikeln treten weitaus am häufigsten *ja*, gelegentlich auch *denn* und *mal*, (vor allem bei Redewiedergabe) auf, sowie *doch*, *eben*, *denn*, und *schon* in rhetorischen Fragen. Diese Partikeln haben wenig eigenständige lexikalische Bedeutung, sie drücken in Kombination mit bestimmten Satztypen Einstellungen des Sprechers zum Gesagten aus und binden es in den Kontext ein. *Ja* signalisiert, dass der Sprecher den Sachverhalt für bekannt und unkontrovers hält. *Doch* zeigt, dass der Sachverhalt zwar bekannt und unkontrovers ist, dem Zuhörer momentan vielleicht jedoch nicht präsent ist.

Und mittags, das war ja die Zeit, wo das noch bis vier Uhr ging, da kam er auch mittags nach Haus, und nachher, da war das ja, der richtige acht-Stunden-Tag, da war das ja bis zwei Uhr,.. (Rü 4)

Da sind doch auf dem Seil, is doch auf jeder Maschine, da sind die Zeichen, eins, zwei, drei. (Rü 26)

Denn tritt in Fragesätzen auf, bindet sie in den Kontext ein und lässt sie dadurch etwas weniger unvermittelt erscheinen, wohingegen *schon* in Fragesätzen signalisiert, dass es sich um eine rhetorische Frage handelt.

Wat soll denn da schon dran sein,' (Rü 18), Ja, wat is denn datt (Rü 32), Kerl, wie is das denn passiert (Rü 39)

Die Partikeln *noch mal* in Fragesätzen können signalisieren, dass der Sprecher die Antwort wusste, sie ihm aber momentan nicht präsent ist und das vorherige Wissen wieder aktiviert werden soll.

Wie hieß der noch mal (Ma 32, Bri 31)¹¹

Mal in Aufforderungssätzen lässt die Aufforderung als etwas weniger bindend erscheinen.

Komm doch mal wieder! (Br 1) *wart mal lieber noch ein Jahr* (Br 1) *mach dat mal so* (Br 4)
Hol mal paar Knüppel oder hohl mal das un das (Br 13) *ich sag mal: Mach mal ne Schnitte mehr* (Br 17)

Eben kennzeichnet eine gewisse Unabänderlichkeit des Sachverhalts.

Dann hab ich eben Bescheid gesagt (Rü 27) *wie dat so eben dat Regim so war* (Br 3) *Ja, sicher, vielleicht hatte es geklappt, wenn ich mich gemeldet hätte, ich hab mich eben nich gemeldet.* (Br 30) *die hatten das eben so im Gefühl* (Br 14)

Bemerkenswert ist, dass Modalpartikeln auch wiederholt werden, wie in dem folgenden Beleg:

Ja nun mach mal schneller hier mal (Br 20)

Insgesamt ist bei der Verwendung der Modalpartikeln wenig regionale Variation erkennbar, an wenigen Stellen finden sich dialektale Elemente mit modalpartikelähnlicher Funktion wie in *wat nit all* (Ma 32).

Ganz anders sieht es bei einer anderen Gruppe von Partikeln aus, die meist als **Rückversicherungspartikeln** bezeichnet werden. Diese „Rückversicherungs- und Reaktionsanforderungssignale“, beschreibt die Duden-Grammatik als Elemente, „die etwas als geteiltes Wissen bestätigen oder die eine Stellungnahme bzw. Bestätigung anfordern“ (2016: 1232)

Auffällig ist, dass sich bei den Rückversicherungspartikeln in den Interviews eine wesentlich stärkere Variation zwischen den verschiedenen Sprechern zeigt als zum Beispiel bei der Verwendung der Modalpartikeln, die relativ einheitlich ist. Bei den Rückversicherungspartikeln scheint es einen wesentlich größeren Spielraum für individuelle „Vorlieben“ zu geben. Anders als bei den Modalpartikeln sind auch praktisch keine Unterschiede der kommunikativen Funktionen bei den verschiedenen Rückversicherungspartikeln erkennbar.

In den Grammatiken wird nur sehr ansatzweise auf regionale Varianten eingegangen. Die Grammatik von Zifonun et al. (1997: 384f.) führt *gell* als süddeutsche Variante auf sowie als umgangssprachliche Varianten von *nicht* und *nein* die Elemente *nich*, *nech*, *ne*, *net*.

Salewski (1998: 74) bezeichnet *woll* als „typische westfälische Rückversicherungspartikel“. Sie tritt in ihrer Untersuchung bei zwei Sprechern aus Dortmund-Dorstfeld auf. Einer der beiden Sprecher verwendet die Partikeln *ne* und *woll* fast gleich oft, der andere benutzt *nä* wesentlich häufiger (Salewski 1998: 74f.).

Menge (2013) weist darauf hin, dass einer gängigen Annahme zufolge die „Woll-Grenze“ zwischen Castrop-Rauxel und Dortmund verläuft. Während das Bochumer Wortschätzchen (Fellsches/Küster 2009: 295) davon ausgeht, dass in Dortmund das Wörtchen *woll* ständig gebraucht wird“, meldet Menge Zweifel an der häufigen Verwendung von *woll* in Dortmund an und sieht hier weiteren Forschungsbedarf (S.50, Fn.3). In unserem Korpus tritt *woll* nur

¹¹ Zu *noch* als Modalpartikel s. Pittner (2009).

relativ selten auf. Ein Sprecher (Rü) verwendet sehr häufig *wohl*¹², ein anderer Sprecher (EA) verwendet *woll* häufig, doch auch bei ihm sind andere Elemente wie *nich*, *ne* und *nicht wahr* weit häufiger.

Transkript (geordnet nach Sprechern)	woll/wohl	ne	nich	nicht	nich(t) wahr
EA	128/0	1	35	328	3
BP	18/1	6	0	0	0
Br	0/1	9	4	0	1
Ba	0/0	1	1	0	0
Ma	3/0	2	37	0	143
Bri	0/1	6	85	0	0
Bra	0/0	8	102	0	0
Rü	0/117	1	8	0	0

Tabelle: Rückversicherungspartikeln¹³

Von einer schematischen „Woll-Grenze“ auszugehen, scheint in Anbetracht dieser Ergebnisse nicht gerechtfertigt zu sein. Einzelne Sprecher unterscheiden sich sehr stark darin, welche Rückversicherungspartikeln mit welcher Häufigkeit auftreten, wobei sich keiner der untersuchten Sprecher nur auf eine dieser Partikeln beschränkt.

Möglicherweise weist unsere Untersuchung auf einen deutlichen regionalen Sprachwandel mit Blick auf die Rückversicherungspartikeln hin. Der heutige Stand wird etwa durch den *Atlas zur deutschen Alltagssprache* belegt, demzufolge *woll* im Ruhrgebiet heute nicht mehr auftritt, wie Erhebungen aus den Jahren 2004 und 2005 zeigen, die sein Vorkommen auf das Bergische Land und das Sauerland begrenzen (s. dazu Hessler/Pottmann in diesem Band). Bei Satzvervollständigungsverfahren des Typs „Er wohnt doch bei seiner Tante, ...?“ wird von Probandinnen und Probanden aus dem Ruhrgebiet ausschließlich *ne* bzw. *oder* eingesetzt.

Auch bei den Interjektionen sind regionale Varianten zu finden. Diese Wörter dienen teilweise dem Gefühlsausdruck, zum anderen werden sie auch in Erzählungen eingestreut, um den Ablauf zu illustrieren: *Och* (Ba 8), *Ei* (Ba 10), *Joo* (Ba 12), *ach du lieber Gott, wat...* (Ba 22), *ja wat denn* (Bra II laufend), *ach Gott* (Rü 17),

auf wupp weg war er (Ba 20), *zack fielen die runter* (Rü 26), *das ging sofort rupp die wupp* (Rü 33), *und einmal ging dat uuhaahhuuh usw.*, *Alarm* (Rü 35)

Weitere lexikalische Besonderheiten/Regionale Ausdrücke

¹² Leider lag zu diesem Sprecher keine Tondatei vor. Da aber, obwohl es sich nicht Transkripte für linguistische Zwecke handelt, sehr genau transkribiert wurde, kann davon ausgegangen werden, dass der Sprecher den Vokal etwas länger ausspricht, als es sonst bei der Rückversicherungspartikel *woll* der Fall ist.

¹³ Für diese Auswertung bedanke ich mich bei Andreas Bierwald. Wenn zu einem Sprecher mehrere Transkripte existieren, sind sie in dieser Tabelle zusammengefasst.

Es finden sich relativ wenige Wörter, die nicht auch standardsprachlich auftreten. Einige davon beziehen sich auf den Bergbau und zeigen den niederdeutschen Einfluss:¹⁴

Kohlen scheppen ‚schaufeln‘ (Br 19), *Pütt* ‚Schacht‘,¹⁵ *Schüppe* ‚Spaten‘ (Rü 21), *Pannschüppe* ‚Pfannenschaufel‘ (BP 1, 18)

Niederdeutsch ist auch *denn* für *dann* (Ba 11). *Malochen* für ‚arbeiten‘ stammt aus dem Jiddischen.¹⁶

Andere Wörter sind eher unklarer Herkunft; *Hippamp* ?? (Ba 14), *betuppen*, *Nicht dat ich jetzt einen geschluppt hatte* (Rü 19)¹⁷

In einigen Fällen wird vom Sprecher sogar eine Erklärung mitgeliefert. Zu dem Verb *utzen* (Rü 10), wird auf Rückfrage des Interviewers *fluchen* als standardsprachliche Entsprechung genannt. In einem anderen Fall handelt es sich wohl um einen fachsprachlichen Ausdruck, zu dem der Interviewte gleich eine Erklärung mitliefert: *Kontern*, also *Gegenstrom geben* (Rü 25)

6. Wechsel in den Dialekt oder ein anderes Register

Ein kleines Schlaglicht auf die Einordnung des Ruhrdeutschen zwischen Standardsprache und Dialekt mag auch die Tatsache werfen, dass einige der Sprecher während ihrer Erzählung an einigen Stellen in den niederdeutschen Dialekt wechseln und dass ihnen der Unterschied auch deutlich bewusst ist. Besonders deutlich wird das an einer Stelle, wo der Sprecher noch eine „Übersetzung“ in das Standarddeutsche nachliefert:

Der Herr Bergrat kütt rupp, sät er! (Ba 20) Lot dat sin! Lassen Sie das sein. (Ba 20)

Kerl, sät der, hol die Klappe, ich mol die melden (Ba 9), Hol die Klapp, sonst mog di melden! Sonst muss ich dich melden. (Ba 9/10)

aber ming Jung, den kannst du ruhig, kannst du en Strick maken, der spillt nich für euck (Ba 6)

Din Jungen is...! Ja, ik weiß, sät der. Der hält sich der Kop (Ba 13)

Wat machst du hier, mach, dat Du weg küss! (Ba 14)

Einige der Sprecher verfügen also über eine „Zitier- bzw. Imitierkompetenz“ (Menge 2000b) für niederdeutschen Dialekt mit teilweise rheinischen Einflüssen. Auch daran wird deutlich, dass Ruhrdeutsch zwischen Dialekt und Standardsprache liegt. Diese Kompetenz wird in den Interviews vor allem eingesetzt, um Rede von niederdeutsch sprechenden Kollegen direkt wiederzugeben. In der Linguistik spricht man von „Code-Switching“. Gelegentlich findet sich

¹⁴ Das Standardwerk für den Wortschatz in Dortmund ist Schleef (1967). Einen sehr informativen Überblick über neuere, meist als laienlexikografisch eingeordnete Wörterbücher zum Ruhrdeutschen gibt Hartmann (2016).

¹⁵ *Pütt* bedeutet im Plattdeutschen ursprünglich ‚Ziehbrunnen‘ (persönliche Mitteilung D. Hartmann).

¹⁶ Zu jiddischen Einflüssen auf das Ruhrdeutsche s. Lakemper/Menge (1999).

¹⁷ Einige besondere Verwendungen von Wörtern ließen sich nicht in Wörterbüchern finden und sind eventuell idiolektal: die Verben *broten* und *buttern* (für ‚Brotzeit machen‘) (Bri 20, 100) und die Verwendung des Worts *Masut*, das sich mit der Bedeutung ‚Destillationsrückstände‘ in Wörterbüchern findet, für Personen (?): *un auf die Seite waren drei Masut oder vier Mann am scheppen* (Bri 87)

auch ein Wechsel in ein Ausländerregister (Xenolekt), wenn eine an einen ausländischen Kollegen gerichtete Aussage wiedergegeben wird wie im folgenden Beispiel.

Ich sag: Du, hier, rabbotti, rabbotti. Zu dem Russen hab ich dann gesagt: Rabotti. Ich nix rabotti, ich nix rabotti. (Br 17)

7. Fazit

Insgesamt ergibt sich das Bild, dass in dem hier zugrunde gelegten Korpus von Transkripten von Interviews mit Dortmunder Bergarbeitern viele der mit dem Ruhrdeutschen in Verbindung gebrachten Elemente auftreten. Allerdings treten sie wesentlich seltener auf, als es in Stilisierungen des Ruhrdeutschen in den Medien der Fall ist. Typische Erkennungsmerkmale wie etwa *dat* und *wat* kommen bei keinem der Sprecher durchgängig vor. Es finden sich *s*-Pluralformen, die vom Standarddeutschen abweichen und Verkleinerungsformen mit *-ken* oder *-kes*. Pronominaladverbien wie *davon* werden häufig aufgesplittet oder ihr erster Teil wird verdoppelt wie in *da drauf*. Bei der Verwendung der Präpositionen finden sich typische Abweichungen, am häufigsten ist die generelle Verwendung von *nach* als Richtungspräposition, wo standardsprachlich *zu* oder *in* verwendet wird. Bei der Verwendung der Kasus tritt Akkusativ anstelle von standardsprachlichem Nominativ, Nominativ oder Dativ anstelle von standardsprachlichem Akkusativ auf. Bei Ortsangaben ersetzt teilweise Akkusativ den standardsprachlichen Dativ. Artikel werden häufig mit *so* kombiniert, das auch alleine anstelle eines Artikels stehen kann. Die progressive Verbform (*ich bin am arbeiten*) tritt gelegentlich auf.

Andere Charakteristika sind eher überregional und typisch für gesprochene Sprache generell, wie das Auftreten von Ellipsen oder Satzabbrüchen und der sogenannten Apokoinu-Konstruktion, bei der ein Teil eines Satzes spiegelbildlich wiederholt wird. Zu den für gesprochene Sprache typischen Konstruktionen gehören auch die Linksversetzung und Aussagesätze mit Verb Spitzenstellung. Auch bei Einleitungen von Nebensätzen und der Verwendung von Konjunktionen sind Besonderheiten zu finden, die für mündliche Sprache generell typisch sind, wie die Hauptsatzwortstellung nach Konjunktionen, die schriftsprachlich subordinierend sind und dort mit Verbendstellung auftreten.

Im Bereich der Lexik ist das Auftreten von Modalpartikeln, Rückversicherungspartikeln und Interjektionen typisch für gesprochene Sprache. Hier zeigt sich auch einiges an regionaler Variation, insbesondere bei den Rückversicherungspartikeln. Die für die Region als typisch angesehene Rückversicherungspartikel *woll* wird von einigen Sprechern des Ruhrdeutschen aus Dortmund verwendet, jedoch nie durchgängig. Da diese Partikel neueren Erhebungen für den Atlas der Alltagssprache zufolge weit eingeschränkter auftritt, kann dies als Momentaufnahme eines älteren Zustands des Ruhrdeutschen in Dortmund gelten, das wie jede andere Varietät einer Sprache einem Wandel unterliegt.

Dass es sich beim Ruhrdeutschen um keinen „richtigen“ Dialekt handelt, wird daran deutlich, dass die Sprecher gelegentlich in das Niederdeutsche, das meist als Dialekt angesehen wird, wechseln, besonders wenn sie Äußerungen wiedergeben, die von Kollegen während der Arbeit getätigt wurden. Es finden sich jedoch insgesamt sehr viele sprachliche Merkmale, die nicht einem überregionalen Standard entsprechen und daher die Einordnung des Ruhrdeutschen als Regionalsprache oder regionalen Standard nahelegen.

Wir hoffen, durch diese kleine Studie zu der Sprache einer bestimmten Alters- und Berufsgruppe aus Dortmund einen kleinen Beitrag zu einer differenzierten Sichtweise des Ruhrdeutschen und einer Beschreibung seiner sprachlichen Vielfalt beitragen zu können.

Zitierte Literatur

Auer, Peter (1993): Zur Verbspitzenstellung im gesprochenen Deutsch. *Deutsche Sprache* 21. 193-222.

Cornelissen, Georg (2015): *Kleine Sprachgeschichte von Nordrhein-Westfalen*. Köln: Greven.

Dommer, Olge / Kift, Dagmar (1998): Jugendliche Berufsanfänger im Ruhrbergbau 1898-1961. In: Olge Dommer/Dagmar Kift (Hrsg.): *Keine Herrenjahre. Jugend im Ruhrbergbau 1898-1961. Das Beispiel Zeche Zollern II/IV*. Landschaftsverband Westfalen Lippe, S. 9-12.

Eichhoff, Jürgen (1978/1993): *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen*. Bd. 2 Bern/München: Francke, Bd 3: München: Saur.

Elsaß, Stefan / Möller, Robert: *Atlas zur deutschen Alltagssprache*, abrufbar unter <http://www.atlas-alltagssprache.de/>

Elsaß, Stephan (2016), *Typisch und nicht so typisch Westfälisches in der nichtdialektalen Alltagssprache*. In: Spiekermann, Helmut H., Line-Marie Hohenstein, Stephanie Sauermilch, Kathrin Weber (Hrsg.), *Niederdeutsch: Grenzen, Strukturen, Variation*. Wien .Köln. Weimar: Böhlau 359-382.

Fellsches, Josef / Küster, Reiner (2009): *Bochumer Wortschätzchen*. Mayersche Buchhandlung.

Fellsches, Josef / Gronemann (2010): *Dortmunder Wortschätzchen*. Mayersche Buchhandlung.

Fleischer, Jürg (2002): Die Syntax der Pronominaladverbien in den Dialekten des Deutschen: eine Untersuchung zu Preposition Stranding und verwandten Phänomenen. (*Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik: Beihefte* 123). Stuttgart: Steiner.

Hartmann, Dietrich (1993): Sprachglossen zum Substandard im Ruhrgebiet. Dr. Antonia Cervinski-Querenburg sacht wie et is. In: Klein, Peter / Ingwer, Paul (Hgg.) (1993): *Sprachliche Aufmerksamkeit. Glossen und Marginalien zur Sprache der Gegenwart*. Walther Dieckmann zum 60. Geburtstag. Heidelberg: Winter, S. 69-75.

Hartmann, Dietrich (1995): Orality in Spoken German Standard and Substandard. In: Quasthoff, Uta M. (Hg.) (1995): *Aspects of Oral Communication*. Berlin, New York: de Gruyter, S. 138-168.

Hartmann, Dietrich (2016). Zwischen Dokumentation und Comedy: laienlinguistische Gebiets- und Ortswörterbücher der Ruhrgebietsprache. In: *Niederdeutsches Wort* 56, 61-95.

Helmer, Henrike (2016): *Analepsen in der Interaktion. Semantische und sequenzielle Eigenschaften von Topik-Drop im gesprochenen Deutsch*. Heidelberg: Winter.

Hessler, Steffen (i. Vorb.): *Ruhrdeutsch: Mediale Darstellung und Realität der gesprochenen Sprache des Ruhrgebiets*. Manuskript Ruhr-Universität Bochum.

Hessler, Steffen / Pottmann, Daniel (i.E.): *Merkmale der gesprochenen Sprache des mittleren und östlichen Ruhrgebiets* (erscheint in: *Sprache & Sprachen*).

Kift, Dagmar / Schmidt-Rutsch, Olaf (2015): *Tonband - Vitrine - Digitalisat. Das Erinnerungsarchiv des LWL-Industriemuseums*. In: *Westfälische Forschungen* 65, S.283-292.

Koch, Peter /Oesterreicher, Wulf (1985): Sprache der Nahe ---Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: Romanisches Jahrbuch 36/85, 15-43.

Lakemper, Udo/ Menge, Heinz H. (1999), *Nicht nur Maloche, aber...* . Jiddische Einflüsse auf die Sprache des Ruhrgebiets. In: *Juden im Ruhrgebiet. Vom Zeitalter der Aufklärung bis in die Gegenwart.* (Hrsg. J.P. Barbian/ M. Brocke/ L. Heid). Essen: Klartext 1999, 533-557.

Menge, Heinz H. (1977): „Regionalsprache Ruhr“: Grammatische Variation ist niederdeutsches Substrat. Eine forschungsleitende Hypothese. In: Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 84 (1977), 48–59.

Menge, Heinz H. (1997): Noch einmal von vorn? Zur Systematisierung der sprachlichen Variation im Ruhrgebiet. In: Ehlich u.a. (Hgg.) (1997), S. 35-51.

Menge, Heinz H. (2000a): Die Industrie geht, die Sprache bleibt. In: Willamowski, Gerd u.a. (Hgg.) (2000): Ruhrstadt. Die andere Metropole. Essen: Klartext-Verlag, S. 286-293 & 650-51.

Menge, Heinz H. (2000b): Sprachgeschichte des Ruhrgebiets. In: Macha, Jürgen / Neuß, Elmar / Peters, Robert (Hgg.) unter Mitarb. von Elspaß, Stephan: Rheinisch-Westfälische Sprachgeschichte. Köln u.a.: Böhlau (Niederdeutsche Studien, 46.), S. 337-347.

Menge, Heinz H. (2013): Mein lieber Kokoschinski! Der Ruhrdialekt. Aus der farbigsten Sprachlandschaft Deutschlands. Bottrop: Henselowsky Boschmann.

Mihm, Arend (1985): Zur Entstehung neuer Sprachvarietäten. Ruhrdeutscher Kasusgebrauch und seine Erklärung. In: Arend Mihm (ed.): Sprache an Rhein und Ruhr. Dialektologische und soziolinguistische Studien zur sprachlichen Situation im Rhein-Ruhr-Gebiet und ihrer Geschichte. Stuttgart: Steiner. 245-276.

Mihm, Arend (1995): Die Realität des Ruhrdeutschen – soziale Funktion und sozialer Ort einer Gebietsprache. In Ehlich, Konrad / Elmer, Wilhelm / Noltenius, Rainer (Hrsg.): Sprache und Literatur an der Ruhr. Essen: Klartext Verlag, 15-34.

Mihm, Arend (2000): Die Rolle der Umgangssprache seit der Mitte des 20. Jahrhunderts. In: Werner Besch et al. (eds): Sprachgeschichte. Ein Handbuch der deutschen Sprache und ihrer Forschung, Band 2. Berlin/New York: De Gruyter, 2107-2137.

Negele, Michael (2012): Varianten der Pronominaladverbien im Neuhochdeutschen. Grammatische und soziolinguistische Untersuchungen. Berlin New York:de Gruyter. (Studia linguistica Germanica, Bd. 108)

Oppenrieder, Wilhelm (1991): *Preposition Stranding* im Deutschen? Da will ich nichts von hören! In: Fanselow, Gisbert & Sascha H. Felix (Hrsg.), Strukturen und Merkmale syntaktischer Kategorien. Tübingen: Narr, 159-172.

Pittner, Karin (2004): *Wo* in Relativsätzen – eine korpusbasierte Untersuchung. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 32/2004, 357-375.

Pittner, Karin (2009): *Wieder* als Modalpartikel. Zeitschrift für Germanistische Linguistik 37/2, 296-314.

Rödel, Michael (2004): Grammatikalisierung und die Folgen: Der Infinitiv in der deutschen Verlaufsform. *Muttersprache* 2/2004, 138-150.

- Rosswog, Martin (1994): Schichtaufnahmen. Erinnerungen an die Zeche Zollern II/IV. In: Landschaftsverband Westfalen-Lippe Westfälisches Industriemuseum Band 14 Essen: Klartext-Verlag.
- Salewski, Kerstin (1998): Zur Homogenität des Substandards älterer Bergleute im Ruhrgebiet. Stuttgart: Steiner (ZDL. Beihefte, 99).
- Sandig, Barbara (2000): Zu einer Gesprächs-Grammatik: Prototypische elliptische Strukturen und ihre Funktionen im mündlichen Erzählen. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 28, S. 291-318.
- Scheutz, Hannes (1992): Apokoinukonstruktionen. Gegenwartssprachliche Erscheinungsformen und Aspekte ihrer historischen Entwicklung. In: Andreas Weiss (ed.): Dialekte im Wandel. Referate der 4. Tagung zur bayerisch-österreichischen Dialektologie, Salzburg, 5. bis 7. Okt. 1989. Göppingen: Kümmerle Verlag (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 538). 243-264.
- Scheutz, Hannes (1997): Satzinitiale Voranstellungen im gesprochenen Deutsch als Mittel der Themensteuerung und Referenzkonstitution. In: Peter Schlobinski (ed.), Syntax des gesprochenen Deutsch. Opladen: Westdeutscher Verlag, 27-54.
- Schleef, Wilhelm (1967): Dortmunder Wörterbuch. (= Niederdeutsche Studien; Band 15). Köln / Graz: Böhlau.
- Schwitalla, Johannes (2012): Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung. 4. überarb. . erw. Aufl. Berlin: Erich Schmidt.
- Volmert, Johannes (1995): Jugend und Ruhrgebietssprache: Die regionale Varietät in der Freizeit – und als Unterrichtsgegenstand? In: Ehlich, Konrad / Elmer, Wilhelm / Noltenius, Rainer (Hrsg.): Sprache und Literatur an der Ruhr. Essen: Klartext Verlag, S. 53-76.
- Wagener, Peter (1999): *Auf Schalke!* *Auf* als lokative Präposition ohne Artikel im Ruhrdeutschen. In: ders. (ed.), Sprachformen. Deutsch und Niederdeutsch in europäischen Bezügen. Festschrift für Dieter Stellmacher zum 60. Geburtstag. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik: Beihefte (ZDL) Beihefte 105. Stuttgart: Steiner. 243-252.
- Wiese, Heike (2006): „Ich mach dich Messer“ – Grammatische Produktivität in Kiez-Sprache („Kanak Sprak“). Linguistische Berichte 207, 245-273.
- Zifonun, Gisela (2003): *Dem Vater sein Hut* - Der Charme des Substandards und wie wir ihm gerecht werden. In: Deutsche Sprache 2/30, 97-126.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (1997). Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bde. Berlin: de Gruyter („IDS-Grammatik“).